

danfbar und folgsam zu erzeigen. Sie hoffte, bei ihm ihr ganzes Leben hindurch zu bleiben; weiter begehrte fie nichts.

Als die ausbedungene, längere Frist verstrichen war, erinnerte Rose-Marie den Onkel an sein Wort; er nahm seine Ausflucht zu denselben Lamentationen und vertröstete sie auf das nächste Jahr. Und als dieses um war, mußte Rose-Marie dieselbe alte Geschichte hören. Sie weinte damals zwar bittere Thränen, sprach kein Wort und ging am nächsten Morgen in's Geschäft, wie sie es seit sieben Jahren gewohnt war. Franz tröstete sie und sagte: „Harre noch eine kleine Zeit aus: sobald ich größer bin, will ich dem Vater ernstliche Vorstellungen machen, und wenn wir drei, du, Karl und ich, vereint bei ihm anhalten, muß er unseren Bitten nachgeben, und dein sehnlichster Wunsch soll erfüllt werden!“

III.

Gegenüber dem Hause Vater Gerhards stand ein freundliches Häuslein, das bisher unbewohnt gestanden. An einem sonnigen Tage im Mai war ein neuer Mieter eingezogen, und als Rose-Marie am Morgen vorüberging, erstaunte sie, als sie die Fensterläden geöffnet und schimmernde Vorhänge an den blankgeputzten Scheiben sah. Eben öffnete sich ein Fenster im Erdgeschoß, und ein junger, schlanker Mann erschien; Rose-Marie errödete und grüßte verlegen im Vorbeigehen. Der junge Mann erwiderte freundlich den Gruß und schaute der schönen Nachbarin nach, bis sie hinter der nächsten Ecke verschwunden war.

Jeden Morgen, wenn Rose-Marie nach dem Blumenmarfte ging, lag der Nachbar im Fenster und grüßte. Wenn sie am Nachmittage nach Hause kam, waren die Fenster geschlossen, und von dem jungen Mann war nichts zu sehen. Einmal, an einem heißen Sommernachmittage, stand das Fenster im Erdgeschoß ausnahmsweise offen und im Vorbeigehen blickte Rose-Marie flüchtig hinein. Das Zimmer war mit Cartons, Papieren, Bildern, Statuen, Staffeleien und ähnlichen Malerutensilien angefüllt. Im Hintergrunde erblickte sie an der Wand eine große Leinwand, darauf ein prachtvolles Blumenbouquet gemalt war. Sollte der junge Mann ein Maler sein? dachte sie.

So mochten einige Wochen vorübergegangen sein; jeden Morgen sahen und grüßten sich die beiden; aber darauf beschränkte sich alles. Am Tage war das Mädchen auf dem Markte, und der junge Mann malte wahrscheinlich. Da wurden beide durch einen Zufall zusammengeführt.

Eines Tages, als Rose-Marie später als gewöhnlich nach Hause zurückkehrte und allein durch die ziemlich verlassen Straßen der Vorstadt schritt, kamen aus einem Nebengäßchen betrunkene Arbeiter auf sie zu und verfolgten die Jungfrau mit gemeinem Spott und rohen Spässen. Einer der Bande, übermütiger und frecher als die anderen, näherte sich der ängstlich Davoneilenden und beleidigte sie durch sein schamloses Gebahren. In frecher, zügelloser Lust wollte er sie umarmen, das Mädchen stieß einen durchdringenden Schrei aus; da brach, wie vom Blitze getroffen, der Wüßling zusammen, die übrigen zerstreuten nach allen Seiten, und Rose-Marie, die von Angst und Schrecken umzingelt drohte, fühlte sich von starken Armen aufgefangen, und als sie aufblickte, sah sie den jungen Mann, ihren Nachbar.

— Tausend Dank, mein Herr! stammelte die über und über errötende Jungfrau. Sie haben mich aus großer Gefahr errettet; ich will Ihnen ewig dankbar sein!

— Ich habe nur meine Schuldigkeit gethan, erwiderte der junge Mann bescheiden, ich habe nur gethan, was jeder junge Mann an meiner Stelle gethan hätte, was ein Nachbar für den Nachbar thut, fügte er lächelnd bei. Dann bat er, sie